

Der zweite Schritt ist überschrieben mit „Interpretation“ (42–124). In diesem Kap. geht E. allen von Gertrud von le Fort verfassten Hymnen nach. Sie hebt die jeweiligen Kernaussagen heraus und legt sie auf die in den überschwänglich dahinfließenden Bildern verborgenen Gehalte hin aus. Die Interpretationen werden als fortlaufende Textparaphrasierung vorgenommen. Zwei Linien zeigen sich dabei als kunstvoll ineinander verschlungen. Die eine lässt den inneren Weg der Dichterin auf die Kirche hin aufzeichnen und zeichnet ihn in feinen Andeutungen nach. Die andere lässt die Themen hervortreten, die der Vision und Meditation der Gertrud von le Fort entstammten. Man wird die Interpretationen, die E. geschrieben hat, nur dann mit Gewinn lesen können, wenn man die jeweilige Hymne aufgeschlagen neben sich liegen hat und bis in die Bild- und Sprachdetails hinein gelesen und überprüfen kann.

Der dritte Schritt schließlich – „Untersuchung über die Form“ (125–191) – gilt der sprachlichen Analyse der Hymnen. Die Verf.in hat bei ihren genauen Untersuchungen viele rhythmische und stilistische Konstruktionselemente entdeckt, die die jeweils zur Sprache gebrachten poetischen und theologischen Motive auf der Ebene ihrer ästhetischen Darbietung stützen. Sie macht auf diese Weise die innere Ordnung erkennbar, die die Hymnen zu den sprachlichen Kunstwerken werden lässt, als die sie ungezählte Leser beeindruckt und bewegt haben.

Die Autorin der nun erstmals als gedrucktes Buch vorliegenden Dissertation zeigt Seite für Seite, dass sie sich der Dichterin innerlich verwandt und verbunden fühlt. So ist es zu erklären, dass ihre Arbeit sich weitgehend darauf beschränkt, zu den Hymnen hinzuführen und ihre ästhetische und zugleich theologische Lesung und Deutung zu befördern. E. bringt zur Sprache, was sich ihr bei ihrer aufmerksamen und eindringlichen Beschäftigung mit den Hymnen gezeigt hat. Auf eine Einordnung der von Gertrud von le Fort in den Hymnen dargebotenen theologischen Gedanken in den theologischen Diskurs hat sie weitgehend verzichtet. Nur hier und da wird eine Beziehung zu Werken anderer Autoren hergestellt.

Lässt man sich auf den Weg ein, auf den E. ihre Leser und Leserinnen mitnehmen möchte, so begegnet man in dem persönlichen und gedanklichen Zeugnis der Gertrud von le Fort einem Kirchenbild, das sich bereits in vielem mit der sakramentalen Ekklesiologie des II. Vatikanischen Konzils, das einige Jahrzehnte nach der Abfassung der Hymnen zusammengetreten ist, berührt. Die Dichterin, die 1971 im hohen Alter von 95 Jahren starb, wird nicht ohne Bewegung wahrgenommen haben, dass ihre frühen Auffassungen und Empfindungen in den konziliaren Dokumenten mancherlei späte Parallelen erfahren haben. Freilich sind diese Dokumente sprachlich nüchterner gehalten als die bisweilen extrem poetisch aufgeladenen „Hymnen an die Kirche“. W. LÖSER S.J.

GABRIEL, KARL (HG.), *Gesundheit – Ethik – Politik*. Sozialethik der Gesundheitsversorgung (Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften; Band. 47). Münster: Aschendorff 2006. 375 S., ISBN 3-402-00601-4.

Auf Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung wurde das Jahr 2011 zum Wissenschaftsjahr für Gesundheitsforschung ausgerufen. Ziel dieser politischen Aktion ist es, eine breite gesellschaftliche Debatte über die Ziele, Herausforderungen und Handlungsfelder anzustoßen, die im Kontext der Forschung über die Gesundheit beziehungsweise damit implizit auch die Krankheit des Menschen anzusiedeln sind. Zudem wurde das Jahr 2011 vom Bundesministerium für Gesundheit zum Jahr der Pflege erklärt, und es wurde eine politische Diskussion über die Finanzierung der Pflegeleistungen eröffnet. Der bereits fünf Jahre zuvor erschienene 47. Bd. des Jahrbuchs für christliche Sozialwissenschaften widmet sich den Facetten einer Sozialethik der Gesundheitsversorgung, vereint verschiedene und in der argumentativen Stoßrichtung durchaus gegensätzliche Beiträge, und er ist angesichts der zwei zuvor genannten politischen Initiativen sehr aktuell. Unter der Rubrik „Zugänge“ werden zuerst grundlegende philosophische beziehungsweise theologische Überlegungen zu den Begriffen Krankheit, Gesundheit und Heilung angestellt (*Dirk Lanzerath* [19–49] und *Ulrike Kostka* [51–76]), und es gibt mit Blick auf finanzielle und demografische Aspekte einen empirisch fundierten Aufriss zur zukünftigen Entwicklung des bundesdeutschen Ge-

sundheitssysteme (Rainer Müller [77–102]). Unter der Kategorie „Perspektiven“ werden an diese ersten Skizzen anschließend verschiedene begründungstheoretische Ansätze zur gesundheitlichen Versorgung dargelegt (Markus Zimmermann-Acklin [103–128], Katja Winkler [129–149] und Christian Spieß [151–176]). Diesen Überlegungen folgen drei Beiträge, die sich angesichts der Kostenorientierung im Gesundheitswesen mit dem ärztlichen Ethos auseinandersetzen (Weyma Lübke [177–192]) beziehungsweise aus einer ethischen Perspektive über die solidarische Ausgestaltung des Gesundheitswesens reflektieren (Thomas Bohrmann [193–213] und Monika Bobbert [215–239]). Sie sind unter den Begriff „Aspekte“ gestellt. Abschließend werden unter der Überschrift „Kontroversen“ sehr konkrete Erwägungen vorgenommen, die sich auf eine mögliche ethische Rechtfertigung der expliziten Rationierung von Gesundheitsleistungen beziehen (Peter Dabrock [241–261] und Joachim Wiemeyer [263–289]). Außerdem werden die verschiedenen, im politischen Diskurs kursierenden Finanzierungsmodelle des Gesundheitssystems auf der Basis empirischer Kennziffern einer ökonomischen und ethischen Kritik unterzogen (Andreas Gerber et al. [291–316] und Aloys Prinz [317–352]). Gerahmt wird der inhaltliche Schwerpunkt wie immer von einem Vorwort des Herausgebers Karl Gabriel (7–17) und verschiedenen Berichten beziehungsweise Mitteilungen aus dem Bereich der deutschsprachigen Sozialethik (353–373).

Auch wenn die Zuordnung der Beiträge zu den unterschiedlichen Kategorien (Zugänge, Perspektiven, Aspekte und Kontroversen) nicht immer überzeugt, so bietet der vorliegende Bd. dennoch eine sehr gute begründungstheoretische und empirisch fundierte Auseinandersetzung mit den Grundlinien einer Sozialethik der Gesundheitsversorgung. Insbesondere in den philosophischen Reflexionen zu den Kategorien Gesundheit und Krankheit, den theologischen Reflexionen und den ethischen Grundlagenüberlegungen (die aus der Perspektive des Capabilities approach beziehungsweise von einem intersubjektivitätstheoretischen Standpunkt her argumentieren) wird sehr schnell deutlich, dass eine Ethik der Gesundheitsversorgung in ihren Begründungsfiguren auf die Bedingungen des Menschseins beziehungsweise die *conditio humana* ausgreift. Insofern lässt sich wohl eine anthropologische Rückbesinnung der ethischen Reflexion beziehungsweise der ethischen Begründungsdiskurse konstatieren. Angesichts dieser anthropologischen Reflexionen wird die Erwartung geweckt, dass die kursierenden Anthropotechniken und ihr Einfluss auf die Gesundheitsversorgung beziehungsweise auf eine Ethik der Gesundheitsversorgung über verstreute Bemerkungen hinaus stärker reflektiert werden. Sehr deutlich wird aber, dass die konstruktiven Begründungsdiskurse einer solidarisch getragenen Gesundheitsversorgung unter dem Vorbehalt stehen, dass sich damit viele moralisch relevante Fragen nicht beantworten lassen, die sich bei der konkreten Ausgestaltung der Gesundheitsversorgung stellen. So stehen die philosophischen und „theologischen Grundsatzüberlegungen zwar im Hintergrund, helfen bei Einzelentscheidungen aber nur bedingt weiter“ (124). Mit Blick auf den spezifischen moralphilosophischen Standpunkt einer christlichen Ethik werden die „hermeneutischen Aufgaben“ hervorgehoben, „die im Rahmen gegenwärtiger theologischer Ethiken wichtig werden“ (111).

Solchen spezifischeren Problemen widmen sich dann die unter den Kategorien „Aspekte“ und „Kontroversen“ versammelten Beiträge des Jahrbuchs. Die Rationierung von Gesundheitsleistungen wirft mit Blick auf das ärztliche Ethos vielfältige Probleme auf, und es stellt sich die Frage, ob und wie eine solche Rationierung – beispielsweise eine Altersrationierung – gerechtfertigt werden kann. Mit Blick auf die unterstellte Kostensteigerung im Alter halten viele der Autoren fest, dass die Kosten der medizinischen Behandlung weniger durch das Alter eines Patienten, sondern vielmehr durch die Nähe zum Tod bestimmt werden (vgl. nur die Ausführungen in den Beiträgen von Müller und Dabrock). Einige Autoren machen klar, dass die Frage der Rationierung von Gesundheitsleistungen nicht nur von den Ausgaben abhängt, sondern dass diese auch mit der wirtschaftlichen Entwicklung von reifen Volkswirtschaften in Beziehung zu setzen ist (vgl. die Ausführungen von Müller und Wiemeyer). Insofern ist es nur folgerichtig, dass eine Ethik der Gesundheitsversorgung sich auch mit der Finanzierung des Gesundheitssystems zu beschäftigen hat, und dass dann die konkreten politi-

schen Vorschläge zu fokussieren sind. Hier plädiert die Autorengruppe um Andreas Gerber für eine Bürgerversicherung, während sich der Volkswirtschaftler Aloys Prinz auf der Grundlage von acht Bewertungskriterien implizit gegen eine solche Bürgerversicherung ausspricht. Unabhängig von der Entscheidung für eine Finanzierungsform der gesetzlichen Krankenversicherung geht es ihm im Wesentlichen darum zu zeigen, „dass es mittels Kriterien durchaus möglich ist, rational und informiert über die Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung zu entscheiden“ (351–352).

Die verschiedenen Facetten der Beiträge und die unterschiedlichen Perspektiven, die eingenommen werden, können auch für die ethische Reflexion der sozialen Pflegeversicherung hervorragend herangezogen werden. Nach der Lektüre der unterschiedlichen Artikel stellt sich die Frage, warum die politischen Akteure mit Blick auf die Versorgung im Falle von Pflegebedürftigkeit eine weitere Sozialversicherung eingeführt haben, die letztlich mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hat wie auch die gesetzliche Gesundheitsversicherung.

A. BOHMEYER

KORTE, ROLF-JÜRGEN/DRUDE, HARTWIG, *Führen von Sozialleistungsunternehmen*. Konfessionelle Sozialarbeit und unternehmerisches Handeln im Einklang. Berlin: Duncker & Humblot 2008. 293 S., ISBN 978-3-428-12712-2.

Der implizite Ausgangspunkt der Autoren Korte und Drude (= Verf.) ist das unterstellte Spannungsfeld zwischen einer konfessionell orientierten Sozialen Arbeit und unternehmerischem Handeln. Dieses Spannungsfeld wollen die Verf. in einer integrativen Zusammenschau – „einer Managementlehre für konfessionelle Sozialleistungsunternehmen“ (12) – aufheben, wobei sie ihre Veröffentlichung lediglich als einen ersten Diskussionsimpuls auf dem Weg zu einer solchen umfassenden Theorie verstehen. Im Wesentlichen geht es den Verf. darum, „die betriebswirtschaftlichen Kenntnisse über und die ethische Durchdringung von Sozialleistungsunternehmen zu verbessern“ (18). Anders formuliert: Es geht um die Verknüpfung von ethisch und theologisch reflektierten normativen Ansprüchen – mit denen die verschiedenen Einrichtungen und sozialen Dienste der Diakonie und Caritas konfrontiert sind – mit wirtschaftlichen „Gesetzmäßigkeiten“ beziehungsweise volks- und betriebswirtschaftlichen Erkenntnissen.

Die Arbeit ist in größere drei Teile beziehungsweise in sieben Abschnitte aufgeteilt. Im ersten Teil (17–73) werden die begrifflichen (Abschnitt 1) und theologisch-ethischen (Abschnitt 2) Grundlagen der Arbeit dargelegt. Im zweiten Teil werden „Lösungsansätze aus der Praxis“ (74–246) präsentiert, wobei die Verf. sich auf „Mitarbeiterführung und Personalmanagement“ (Abschnitt 3), „Marketing“ (Abschnitt 4) und „Controlling“ (Abschnitt 5) konzentrieren. Der abschließende dritte Teil (247–278) thematisiert die „Chancen und Risiken konfessioneller Sozialleistungsunternehmen in der Zukunft“, wobei sich die Autoren auf die „Rechts- und Kooperationsformen“ (Abschnitt 6) und in einer Schlussbetrachtung (Abschnitt 7) auf die „Zukunftsperspektiven“ konfessioneller Sozialleistungsunternehmen konzentrieren. Ein Literaturverzeichnis (279–289) und ein Sachregister (290–293) beschließen die Arbeit.

Angesichts der Debatte um die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit muss daran erinnert werden, dass es sich beispielsweise beim Begriff der Effizienz um einen vormoralischen Begriff handelt. Dieser erhält erst ein moralisches Profil durch die Verbindung mit normativ gehaltvollen Gütern, wie sie zum Beispiel Sozialleistungen darstellen. Aus ethischer Perspektive ist ein effizienter Umgang mit den vorhandenen Ressourcen unter Knappheitsbedingungen ein Gebot der Gerechtigkeit. Die bedeutsame, moralisch relevante Frage ist weniger, ob die Sozialleistungsunternehmen durch effiziente Mittelverwendung Überschüsse erwirtschaften sollen (vgl. 22); vielmehr ist die moralisch relevante Frage zu stellen, wie sie diese Effizienzgewinne verwenden sollen. Angesichts der Verwendung des Begriffs des „Kunden“ lässt sich allerdings zeigen, dass die Verf. die Folgen der Umstellung der Sozialen Arbeit auf ökonomische Begriffe nicht vollständig erfassen. Wenn der nach Hilfe Suchende als „Kunde“ definiert wird (vgl. 57–59), dann sollen mit Hilfe dieses Begriffs ein zweifelsohne in der Sozialen Arbeit oftmals vorliegender Paternalismus überwunden und die Autonomie des Hilfesuchenden geachtet werden. „Wie der Vertrag, so stärkt auch der Kundenbegriff – gerade im Sozialleis-